

»In goldener Fülle«

Franz Schubert

Erntelied D 434

(Ludwig Heinrich Christoph Hölty)

Sicheln schallen,
Ähren fallen
Unter Sichelgeschall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüten,
Freud' ist überall.

Sicheln klingen,
Mädchen singen
Unter Sichelklang;
Bis, vom Mond beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Erntesang.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bei dem Erntemahle
Ißt aus einer Schale
Knecht und Bauersmann.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchei'n!

Herbstlied D 502

(Johann Gaudenz von Salis-Seewis)

Bunt sind schon die Wälder,
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rote Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
Aus dem Rebenlaube
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pflirsiche, mit Streifen
Rot und weiß bemalt.

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröte
Und im Morgenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

Im Abendrot D 799

(Karl Gottfried Lappe)

O wie schön ist deine Welt,
Vater, wenn sie golden strahlet!

Wenn dein Glanz herniederfällt
Und den Staub mit Schimmer malet,
Wenn das Rot, das in der Wolke blinkt,
In mein stilles Fenster sinkt!

Könnt ich klagen, könnt ich zagen?
Irre sein an dir und mir?
Nein, ich will im Busen tragen
Deinen Himmel schon allhier.
Und dies Herz, eh' es zusammenbricht,
Trinkt noch Glut und schlürft noch Licht.

Thomas Schubert

Septembermorgen

(Eduard Mörike; aus »Ein kleiner Herbstzyklus«)

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen.
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Richard Strauss

In goldener Fülle op. 49 No. 2

(Paul Remer)

Wir schreiten in goldener Fülle
Durch seliges Sommerland,
Fest liegen uns're Hände
Wie ineinander gebannt.

Die große Sommersonne
Hat unsre Herzen erhellt,
Wir schreiten in goldener Fülle
Bis an das Ende der Welt.

Und bleicht deine sinkende Stirne,
Und läßt meine Seele ihr Haus,
Wir schreiten in goldener Fülle
Auch in das Jenseits hinaus.

Wem solch ein Sommer beschieden,
Der lacht der flüchtigen Zeit -
Wir schreiten in goldener Fülle
Durch alle Ewigkeit.

Thomas Schubert

Ausgewählte Lieder nach Gedichten von Friedrich
Hölderlin aus den Zyklen »Die Landschaft« und
„Hölderlin-Portrait“

An die Parzen

Nur einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen!
Und einen Herbst zu reifem Gesange mir,
Daß williger mein Herz, vom süßen
Spiele gesättigt, dann mir sterbe.

Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht
nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht.
Doch ist mir einst das Heil'ge, das am
Herzen mir liegt, Das Gedicht gelungen,

Willkommen dann, Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel
Mich nicht hinab geleitet; Einmal
Lebt ich, wie Götter, und mehr bedarfs nicht.

Der Herbst

Das Glänzen der Natur ist höheres Erscheinen,
wo sich der Tag mit vielen Freuden endet,
Es ist das Jahr, das sich mit Pracht vollendet,
Wo Früchte sich mit frohem Glanz vereinen.

Das Erdenrund ist so geschmückt, und selten lärmst
Der Schall durchs offene Feld, die Sonne wärmet
Den Tag des Herbstes mild, die Felder stehen
Als eine Aussicht weit, die Lüfte wehen

Die Zweig und Äste durch mit frohem Rauschen,
Wenn schon mit Leere sich die Felder dann
vertauschen,

Der ganze Sinn des hellen Bildes lebet
Als wie ein Bild, das goldne Pracht umschwebet.

An Zimmern

Die Linien des Lebens sind verschieden,
Wie Wege sind, und wie der Berge Grenzen.
Was hier wir sind, kann dort ein Gott ergänzen
Mit Harmonien und ewigem Lohn und Frieden.

Wenn über dem Weinberg es flammt

(Fragment)

Und schwarz wie Kohlen
Aussiehet um die Zeit
Des Herbstes der Weinberg, weil
Die Röhren des Lebens feuriger atmen
In den Schatten des Weinstocks. Aber
Schön ist's, die Seele
Zu entfalten und das kurze Leben.

Lebenslauf

Größers wolltest auch du, aber die Liebe zwingt
All uns nieder, das Leid beugt gewaltiger,
Doch es kehret umsonst nicht
Unser Bogen, woher er kommt.

Aufwärts oder hinab! herrscht in heil'ger Nacht,
wo die stumme Natur werdende Tage sinnt,
Herrscht im tiefsten Orkus
Nicht ein Grades, ein Recht noch auch?

Dies erfuhr ich. Denn nie, sterblichen Meistern gleich,
Habt ihr Himmlischen, ihr Alleserhaltenden,
Daß ich wüßte, mit Vorsicht,
Mich des ebenen Pfads geführt.

Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen,
Daß er, kräftig genährt, danken für Alles lern',
Und verstehe die Freiheit,
Aufzubrechen, wohin er will.

»Auf einer Wanderung«

Hugo Wolf

Fußreise

(Eduard Mörike)

Am frischgeschnittenen Wanderstab
Wenn ich in der Frühe
So durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann, wie's Vögelein im Laube
Singet und sich rührt,
Oder wie die goldne Traube
Wonnegeister spürt
In der ersten Morgensonne:
So fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbst- und Frühlingsfieber,
Gottbeherzte,
Nie verscherte
Erstlings-Paradieseswonne.

Also bist du nicht so schlimm, o alter
Adam, wie die strengen Lehrer sagen;
Liebst und lobst du immer doch,
Singst und preisest immer noch,
Wie an ewig neuen Schöpfungstagen,
Deinen lieben Schöpfer und Erhalter.

Möcht es dieser geben,
Und mein ganzes Leben
Wär im leichten Wanderschweiß
Eine solche Morgenreise!

Heimweh

(Joseph von Eichendorff)

Wer in die Fremde will wandern,
Der muß mit der Liebsten gehn,
Es jubeln und lassen die andern
Den Fremden alleine stehn.

Was wisset ihr, dunkle Wipfel,
Von der alten, schönen Zeit?
Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,
Wie liegt sie von hier so weit?

Am liebsten betracht' ich die Sterne,
Die schienen, wie ich ging zu ihr,
Die Nachtigall hör' ich so gerne,
Sie sang vor der Liebsten Tür.

Der Morgen, das ist meine Freude!
Da steig' ich in stiller Stund'
Auf den höchsten Berg in die Weite,
Grüß dich Deutschland aus Herzensgrund!

»Im Walde«

Felix Mendelssohn-Bartholdy

Da lieg ich unter den Bäumen op. 84 No. 1

(anonymer Dichter)

Da lieg' ich unter den Bäumen, trüb' ist mein Herz mir
und schwer,
O sage, sag' mir getreulich, mein Herz, was drückt dich
so sehr?
Der Himmel ist düster umzogen, die Winde so schaurig
weh'n,
Das bringt mir düstre Gedanken, Drum muß in Trauer
ich geh'n.
Du hast die Freude verlassen, es schweift in die Ferne
dein Blick,
O komm zurück zu den Frohen, o keh' den Deinen
zurück!
Es hat mich die Freude verlassen, wo alles erstirbt in
dem Hain,
Schon sinkt die herbstliche Sonne, bald bricht das
Dunkel herein.
Laß schwinden die Tage der Wonne, Laß fallen die
Blätter herab!
Sie kehren ja alle dir wieder, verjüngt aus dunklem
Grab.
Wohl klärt sich der Himmel, die Sonne ersteht, es
verjüngt sich der Hain,
Mein Hoffen schwand und ersteht nicht, das mag meine
Trauer wohl sein.

Franz Schubert

Herbst D 945

(Ludwig Rellstab)

Es rauschen die Winde so herbstlich und kalt;
Verödet die Fluren, entblättert der Wald.
Ihr blumigen Auen! Du sonniges Grün!
So welken die Blüten des Lebens dahin.

Es ziehen die Wolken so finster und grau;
Verschwunden die Sterne am himmlischen Blau!
Ach, wie die Gestirne am Himmel entflieh'n,
So sinket die Hoffnung des Lebens dahin!

Ihr Tage des Lenzes mit Rosen geschmückt,
Wo ich die Geliebte ans Herze gedrückt!
Kalt über den Hügel rauscht, Winde, dahin!
So sterben die Rosen der Liebe dahin.

Im Walde (»Waldesnacht«) D 708

(Friedrich Schlegel)

Windes Rauschen, Gottes Flügel,
Tief in kühler Waldesnacht,
Wie der Held in Rosses Bügel,

Schwingt sich des Gedankens Macht,
Wie die alten Tannen sausen,
Hört man Geisteswogen brausen.
Herrlich ist der Flamme Leuchten
In des Morgenglanzes Rot,
Oder, die das Feld befeuchten,
Blitze, schwanger oft von Tod.
Rasch die Flamme zuckt und lodert,
Wie zu Gott hinauf gefodert.
Ewig's Rauschen sanfter Quellen
Zaubert Blumen aus dem Schmerz,
Trauer doch in linden Wellen
Schlägt uns lockend an das Herz.
Fernab hin der Geist gezogen,
Die uns locken, durch die Wogen.
Windes Rauschen, Gottes Flügel,
Tief in kühler Waldesnacht.

»Novembertage«

Thomas Schubert

Manches Mal

(Ilse Brem; aus »Ein kleiner Herbstzyklus«)

Manches Mal sind auch
Novembertage schön,
Nebelschwaden
und eine unerreichbare Liebe.
Wir zünden eine Kerze an,
trinken Tee
und unsere Vorstellungskraft
pflanzt in den Wintergarten
eine blühende Rose.

Komm in den totgesagten park

(Stefan George; aus »Ein kleiner Herbstzyklus«)

Komm in den totgesagten park
und schau: der schimmer ferner
lächelnder gestade
der reinen wolken unverhofftes blau
erhellt die weiher
und die bunten pfade.

Dort nimm das tiefe gelb
das weiche grau
von birken und von buchs
- der wind ist lau.

Die späten rosen
welkten noch nicht ganz.
Erlese küsse sie und flicht den kranz.

Vergiss auch diese letzten astern nicht,
den purpur um die
ranken wilder reben.
Und auch was übrig blieb
von grünem leben
verwinde leicht
im herbstlichen gesicht.

Richard Strauss

Die Georgine op. 10 No. 4

(Hermann von Gilm)

Warum so spät erst, Georgine?
Das Rosenmärchen ist erzählt,
Und honigsatt hat sich die Biene
Ihr Bett zum Schlummer ausgewählt.

Sind nicht zu kalt dir diese Nächte?
Wie lebst du diese Tage hin?

Wenn ich dir jetzt den
Frühling brächte,
Du feuergelbe Träumerin!

Wenn ich mit Maitau dich benetzte,
Begösse dich mit Junilicht?
Doch ach,
Dann wärest du nicht die Letzte,
Die stolze Einzige auch nicht.

Wie, Träumerin, lock' ich vergebens?
So reich' mir schwesterlich die Hand,
Ich hab' den Maitag dieses Lebens
wie du den Frühling nicht gekannt.

Und spät, wie dir, du Feuergelbe,
Stahl sich die Liebe mir ins Herz;
Ob spät, ob früh, es ist dasselbe
Entzücken und derselbe Schmerz.

(Georgine = »Dahlie, die »Königin des Herbstes«)

»Ruh und Schweigen«

Franz Schubert

Die Mutter Erde D 788

(Friedrich Leopold Graf zu Stolberg)

Des Lebens Tag ist schwer und schwül,
Des Todes Atem leicht und kühl,
Er wehet freundlich uns hinab,
Wie welches Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond,
Es fällt der Tau auf's Grab wie auf die Blumenau.
Doch fällt der Freunde Trän' hinein,
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammelt alle, klein und groß,
Die Mutter Erd' in ihren Schoß;
O säh'n wir ihr ins Angesicht,
Wir scheuten ihren Busen nicht!

Richard Strauss

Die Nacht op. 10 No. 3

(Hermann von Gilm)

Aus dem Walde tritt die Nacht,
Aus den Bäumen schleicht sie leise,
Schaut sich um in weitem Kreise,
Nun gib acht.

Alle Lichter dieser Welt,
Alle Blumen, alle Farben
Löscht sie aus und stiehlt die Garben
Weg vom Feld.

Alles nimmt sie, was nur hold,
Nimmt das Silber weg des Stroms,
Nimmt vom Kupferdach des Doms
Weg das Gold.

Ausgeplündert steht der Strauch,
Rücke näher, Seel an Seele;
O die Nacht, mir bangt, sie stehle
Dich mir auch.

Allerseelen op. 10 No. 8

(Hermann von Gilm)

Stell auf den Tisch die duftenden Reseden,
Die letzten roten Aestern trag herbei,
Und laß uns wieder von der Liebe reden,
Wie einst im Mai.

Gib mir die Hand, daß ich sie heimlich drücke
Und wenn man's sieht, mir ist es einerlei,
Gib mir nur einen deiner süßen Blicke,
Wie einst im Mai.

Es blüht und duftet heut auf jedem Grabe,
Ein Tag im Jahr ist ja den Toten frei,
Komm an mein Herz, daß ich dich wieder habe,
Wie einst im Mai.